



Ihrer einst so heißgeliebten Schwester Wera. Diese war als Studentin nach Rußland gegangen und sollte dort gestorben sein.

„Wera?“ rief sie noch einmal fragend.

Die andere hemmte den Schritt und wandte nun ihr vergrämtes Gesicht der Frau zu, die an allen Gliedern zitternd neben ihr stand. Zwei Augenpaare trafen sich. Blicke des Erkennens lohten auf. Dann lagen diese beiden Frauen sich plötzlich in den Armen.

„Ich habe es nie geglaubt, Wera, daß Du wirklich tot bist!“ rief Frau von Ulrich außer sich. „Die Nachricht aus dem sibirischen Krankenhaus war so nichtsagend. Freilich lag eine Abschrift Deiner Papiere bei. Aber trotzdem verriet mir immer eine Ahnung, daß Du noch leben könntest.“

„Jene Wera, die einst neben Dir heranwuchs als Deine Schwester, die muß in Wahrheit tot sein, Nora. Ich lebe hier unter anderem Namen mit fremden Papieren. Wenn man erzählt, wer ich in Wahrheit bin, dann ist mein Leben verwirrt.“

Frau von Ulrich blickte erschrocken auf. Rasch zog sie die Schwester in den tiefen Schatten zu der verborgenen Bank.

Da begann die Frau leise zu reden:

„Als junge Studentin führte mich mein Weg nach Rußland, ich wurde Mitglied einer politischen Partei. Als ich dann nach Deutschland zurückkehrte, um Dich zu pflegen, da Du Dein erstes Kind erwartetest, ach, was war das für eine herrliche Zeit. Leider konnte ich Dich nicht allzu lange pflegen, denn auch ich, Nora, erwartete damals ein Kind, und erkrankte schwer.“

Frau von Ulrich nickte verstehend. „Das weiß ich, Wera,“ sagte sie.

„Wie? Du weißt es? So hat Dein Gatte doch nicht geschwiegen? Er allein entdeckte durch einen Zufall mein Geheimnis. Ich lag in furchtbarem Fieber, als er zu mir kam. Er brachte mir bald darauf die Mitteilung, daß mein kleiner Knabe tot sei. Er starb in derselben Stunde, als Dein Kind zum Leben erwachte. Sehr langsam bin ich genesen. Endlich trieb es mich wieder zurück nach Rußland. Und dort erteilte mich mein Verhängnis. Ich wurde von meiner Partei zur Teilnahme an einem politischen Mord bestimmt. Seitdem bin ich eine Geächtete, eine dem Tode Geweihte. Meine Partei halt mir zur Flucht. Nach entsetzlichen Irrfahrten landete ich in einem sibirischen Krankenhaus. Neben mir lag eine junge Frau. Es gelang mir, mich ihrer Papiere zu bemächtigen und sie gegen meine eigenen umzutauschen. Die Frau starb, und mit ihr ist jene gestorben, die einst Deine Schwester Wera war. Eine Unbekannte mit fremdem Namen floh weiter von Land zu Land, bis sie endlich hier zur Ruhe kam.“

„Wera,“ klang nach einer Pause leise die Stimme Frau von Ulrichs, „auch ich muß Dir ein Geständnis machen. Als mein erster Mann, Professor Wildungen, starb, war ich allein bei ihm in seiner letzten Stunde. Und da trug er mir etwas auf, was ich Dir sagen sollte, wenn Du noch am Leben wärest. Wera, mein Mann hat eine schwere Schuld begangen. Nicht Dein Sohn ist gestorben, sondern der meine. Mein Mann vertauschte mein totes Kind mit Deinem lebenden. Dieses Kind ist jetzt ein Mann. Herbert von Wildungen liebt mich unfähig als seine Mutter.“

Eine furchtbare Erschütterung spiegelte sich in Weras Augen. Endlich brach ein Stöhnen aus ihrer Brust.

„O Gott, mein Sohn lebt! Aber auch er darf es nie ahnen, wer seine unglückselige Mutter ist.“

„Und sein Vater?“ fragte Frau von Ulrich leise.

„Sein Vater?“ wiederholte Wera. „Oh, auch ihn soll Herbert nie kennenlernen. Er ist in dem Frieden Deines Hauses aufgewachsen, dort muß seine Heimat bleiben.“

Hella bewegte sich erwachend.

„Fort!“ flüsternte Frau von Ulrich. „In drei Tagen warte ich wieder auf Dich, Wera. Abends um neun Uhr bin ich wieder an dieser Stelle.“

Wie ein Schatten tauchte Wera in dem Gebüsch unter.

* *

Plötzlich hörte sie Schritte. Langsam kam ein hochgewachsener junger Mann über die Lichtung. Irrendeine Neugierlichkeit schien Wera an jemanden zu erinnern, den sie einst sehr geliebt hatte.

Da hörte sie eine weiche, zitternde Mädchenstimme, welche einen Namen rief: „Herr von Wildungen.“

Witten in den roßigen Abendgluten stand eine lichte reizende Gestalt. Ein feines Gesichtchen schimmerte durch das Halbdunkel des Waldchens, goldiges Haar glänzte auf.

„Lotte!“ stammelte der junge Mann.

Die beiden schönen Menschen standen sich gegenüber, völlig überwältigt von diesem unerwarteten Wiedersehen. Nun trafen sie sich hier, und in dieser Minute riß den Mann seine Leidenschaft fort.

„Lotte,“ sagte er heiser vor Aufregung, „heute lasse ich Sie nicht so ohne alle Erklärungen von mir gehen. Sie sagten, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern? Lotte, erbarmen Sie sich! Ich liebe Sie, wie sonst nichts auf dieser Welt!“

Da klang ein Schrei von den Lippen des jungen Mädchens. Zwischen Lotte und Wildungen stand ein großer, hagerer Mann.

„Lotte!“ rief dieser. „Was soll das bedeuten? Ich bin hierher gereist, getrieben von meiner Sehnsucht, um Sie heimzuführen nach Deutschland. Und nun treffe ich Sie hier mit einem jungen Mann, und ich höre Worte, die man zu Ihnen nicht mehr sprechen darf.“

Der Fremde hatte Lottes Arm ergriffen und wollte sie fortziehen, aber Wildungen vertrat ihm den Weg.

„Mein Herr,“ rief er mit flammenden Augen, „welche Rechte haben Sie an Fräulein von Donan?“

„Diese Auskunft kann ich Ihnen geben,“ sagte der andere. „Fräulein von Donan ist meine Braut.“

„Ihre Braut?“ schrie Wildungen auf. „Fräulein Lotte, ist das wahr?“

Das Gesicht des schönen Mädchens war marmorblau, eine furchtbare Schwäche übermannte sie fast. Aber sie dachte an Frau von Ulrichs Bitte, an Wildungen's Zukunft.

„Ja,“ sagte Lotte von Donan mit schwerer Stimme, „ich bin Dr. von Selms Braut.“

Ein verzweifelter Stöhnen entrang sich den Lippen Herbert von Wildungen's, dann stürzte er davon.